

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte auf der ersten Seite, 25 Pf., pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Garz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur George Spiger in Elbing.

Nr. 166.

Elbing, Dienstag

19. Juli 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 16. Juli. Wie die „Post-Ztg.“ berichtet, sollen für die Familie Buschhoff bis heute Nachmittag in der dortigen Expedition 1301,50 Mk. eingegangen sein. Dasselbe Blatt meldet ferner, daß Herr Adolf von Liebermann zu gleichem Zweck 200 Mk. einsandte und sich gleichzeitig bereit erklärte, am 14. Juli jeden Jahres bis an Buschhoffs Lebensende die Summe von 200 Mk. zu zahlen. — Wie wir vernehmen, fand gestern Abend eine Ausschreitung auf der Vogelwiese zu Spandau statt; es entstand dort zwischen Civilisten und Militärpersonen eine Schlägerei und da die Polizei den Exzessanten gegenüber sich machtlos fühlte, wurde eine Militärpatrouille requirirt, welche mit blanker Waffe einschritt und so die Ruhe wieder herstellte. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Breslau, 16. Juli. Der Orientzug ist heute Nacht bei der Station Löwen entgleist. Das Unglück wurde durch einen Radreifenbruch hervorgerufen. Die Lokomotive entgleiste, ein Postwagen und der Postwagen stürzte um. Die Katastrophe wurde dadurch gesteigert, daß ein entgegenkommender Güterzug auf die das Geleise sperrende Schnellzuglokomotive aufstieß. Nach Einzelheiten der „Breslauer Zeitung“ wurden 8 Personen verletzt und 14 Wagen beschädigt. Die mit der Bahn nach Breslau geführten Verwundeten fanden im Allerheiligen-Hospital Aufnahme. Die schwersten Verwundungen erhielt der Bremser Franke, während von den übrigen Verletzten, namentlich die Beamten schwere Verwundungen an Kopf und Füßen erlitten.

Wilhelmshaven, 17. Juli. Gestern Nachmittag um 4 Uhr ist die Manöverflotte auf der hiesigen Rade angekommen. Der Vize-Admiral Schröder segelte mit dem Flaggschiff sofort in den Hafen.

Elberfeld, 17. Juli. Die Gummiband-Wirkerlei liegt darnieder. Mehrere Fabriken lassen nur halbe Tage arbeiten. Schneewind u. Schmidt haben 10 Arbeiter entlassen. In Schwelm, Barmen und Ohligsliegen die Verhältnisse noch fast ungünstiger.

Brüssel, 17. Juli. Der Stadthausandal in Betreff der 60.000 Frs. Tringelbäckerei, in welche der Stadtverordnete Bede verwickelt ist, wurde gestern Nachmittag in einer besonderen öffentlichen Stadtrathssitzung verhandelt. Die Stadtrathe verlangten von Bede Aufklärung. Bede entgegnete: Er habe den Ankläger als Verleumder verklagt und verlange, bis nach dem Proceß die Antwort ausbleiben zu dürfen. Zahlreiche Stadtrathe protestirten hiergegen. Die

Versammlung beschloß jedoch auf Antrag des Bürgermeisters die Veragung der Angelegenheit bis nach Beendigung des Proceßes.

Petersburg, 17. Juli. In Folge der in Astrachan und Saratow vorgekommenen Krawalle verfügte der Kriegsminister Wannowski, daß auf Verlangen der Civilbehörden die Commandanten der Militärbezirke sofort Militär zur Verfügung zu stellen haben und sollen die Truppen, wenn nöthig, mit scharfen Patronen feuern. Bei den Unruhen in Astrachan sind drei Aerzte, zwei Feldscheer und fünf Spitalbedienstete vom Pöbel getödtet worden. Der Gouverneur Teschanow leidet jetzt noch durch den Steinwurf, welchen er am Kopf erhielt.

Preßstimmen über den Kantener Knabenmord-Proceß.

Zu den häßlichsten Begleiterscheinungen des nunmehr beendeten Mordproceßes in Cleve gehört das Verhalten der antisemitischen Presse, welche nicht bloß vorher unausgesetzt gehetzt und geschrien hat, sondern auch während der Gerichtsverhandlung Tag für Tag gegen den Angeklagten Stimmung zu machen suchte. Daß aber auch jetzt, nachdem die Entscheidung dort gefallen, wie sie nicht anders ausfallen konnte, nachdem der Angeklagte von der Schuld an dem Morde freigesprochen, noch keineswegs der Trief, welcher diese häßliche Frucht gezeitigt hat, untergraben oder vernichtet ist, sondern im Gegentheil die Hezerei ohne Scham weitergetrieben wird, beweist folgende Aeußerung der „Germania“, zu welcher wir kein Wort hinzuzufügen haben:

„Der Kanter Knabenmord hat mit der Freisprechung des Angeklagten geendet. Die einzige Frage, die den Geschworenen vorgelegt wurde: „Ist der Angeklagte Buschhoff schuldig, am 29. Juni den Jean Hegemann vorzüglich getödtet und diese Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben?“ ist von den Geschworenen verneint worden. Sie haben Recht daran gethan. Wir würden auch kein anderes Votum abgeben haben. Buschhoff ist nach den gerichtlichen Verhandlungen noch immer der Einzige, gegen den ernste Verdachtsgründe wegen des nun wohl unaufgeklärt bleibenden blutigen Verbrechens an einem Kinde vorliegen. Jedoch zu einer Verurtheilung reichen sie nicht aus. Aber auch die Unschuld Buschhoffs ist nicht erwiesen, obgleich die Staatsanwaltschaft das annahm. Darüber enthält natürlich das Urtheil der Geschworenen nichts; ob sie freisprachen, weil sie Buschhoff für unschuldig oder für nicht überführt hielten, wissen wir nie.“

Im Uebrigen ist die gesammte deutsche Presse einig darin, daß dieser Proceß zu den bedauerndsten Erscheinungen gehöre, welche politischer Parteilhaber und religiöse Unduldsamkeit in unserer Zeit gezeitigt haben. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt u. A. in einem längeren Artikel:

„In dem Widerstreit, wie von Anfang an die graufige That zum Zankapfel für politisches Gehadere und zum Ausgangspunkt einer äußerst erbitterten antisemitischen Verhezung gemacht ist, liegt ein Unfug und eine Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, wie sie unerschämter kaum gedacht werden kann, ein Zelotismus, der grell in unsere Tage hineinschreit und den Schwerpunkt der Angelegenheit ganz wo anders hin schob, als wo er liegt. . . . Das Mithel des Kantener Knabenmordes ist ungelöst geblieben, und weder hüben noch drüben ist ein positiver Gewinn zu verzeichnen. Nur das Eine ist klar: Eintracht und Friede im Lande, Ordnung und Sicherheit im Staate werden in nutzloser Weise schwer geschädigt, wo ohne genügende tatsächliche Unterlage blinder Fanatismus irgend eine dunkle That zum Ausgangspunkt seines parteiideologischen Streitbedürfnisses macht. Und was in Sonderheit die antisemitische Wache anbelangt, so werden Excesse, wie sie einen solchen im Falle Buschhoff zu verzeichnen hat, am ersten dazu führen, daß diese Bewegung verblutet.“

Selbst die freiconservative „Post“, welche sonst niemals der antisemitischen Bewegung als Gegnerin gegenüberstand, sondern stets eine gewisse Reserve beobachtete, schwingt sich zu folgenden Sätzen auf: „Der Mord ist ungefühnt, der Thäter der strafenden Gerechtigkeit entzogen. Ob und inwieweit bei der Untersuchung Fehler begangen sind, läßt sich von hier aus nicht mit Sicherheit übersehen. Eines aber scheint sicher, daß zu dem negativen Ergebnisse des Proceßes nicht unwesentlich der Umstand beigetragen hat, daß der Irrwahn des Ritualmordes oder, wie die ebenso alberne neueste Variante heißt, des Blutmordes die Bethelligten auf eine falsche Spur festgerannt und so wesentlich zur Verwischung einer etwaigen richtigen Spur beigetragen hat. Fanatismus und aberwitzige Leidenschaft sind eben die denkbar schlechtesten Rathgeber, und diejenigen, welche sie geschürt haben, trifft nach allen Richtungen die schwerste Verantwortung. Aber der Proceß selbst und was er und Alles, was damit zusammenhängt, an unbedeutendem Leid über die Opfer antisemitischen Fanatismus verhängt hat, ist eine betrübende Seite der Sache. Mit Hefer Betrübnis und tiefer Beschämung muß der Vaterlandsfreund sehen, auf einem wie niedrigen Kulturniveau ein Theil unseres Volkes noch steht.“

Freilich steht das kulturelle Niveau einiger, namentlich Berliner Zeitungsredaktionen anscheinend noch niedriger.“ (Bezieht sich zweifellos auf die „Germania“. D. Red.) „Es sind dies sehr unerfreuliche Zeichen der Zeit; sie enthalten eine nur zu deutliche Warnung vor den Strömungen, die sich neuerdings in unserem Volke breit machen, und unter der falschen Flagge des Christen- und Deutschthums nur Träger der geistigen Knechtschaft und Feinde fortschreitender Kultur sind und daher in einem scharfen Gegensatz zu dem reichen Geistesleben stehen, welches die deutsche Reformationszeit kennzeichnet.“

Die „Kreuzztg.“, die Vorkämpferin des „Ritualmordes“, schweigt noch immer und der „Reichsbote“ findet sogar ein Wort der Beurtheilung für die Hezereien gegen Buschhoff als Angeklagter, meint das Blatt, war Buschhoff kein Verurtheilter, und wer sich berufen fühlte, über ihn, seine Ehre, seinen Besitz herzufallen, ehe er das letztere noch war, der mag nun vor allem bei seinem eigenen Gewissen anknöpfen.

„We der „Reichsbote“ es fertig bringt, gerade bei dieser Gelegenheit an das Gewissen zu appelliren, ist uns freilich nicht erfindlich. Gerade der Proceß Buschhoff hat, wie wohl kein anderer vor ihm, gezeigt, wie das Rechtsbewußtsein und das Gewissen einzelner Individuen durch fortgesetzte Hezereien und fanatische Einschüerungen beeinflusst werden. Man braucht weiter keine Worte hierüber zu verlieren, der Proceß Buschhoff wird in der Geschichte des deutschen Volkes einen traurigen Einstein bilden.“

Politische Tagesübersicht.

Zu Land.

Berlin, 16. Juli.

— Wie verlautet, soll das Preßbureau im Auswärtigen Amte demnächst eine beträchtliche Ausdehnung erfahren und sollen zu diesem Behufe neue publicistische Kräfte herangezogen werden.

— Wie der „Elektr. Zeitschr.“ von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, sind im Bundesrath derartige Meinungsverschiedenheiten über das Elektrizitäts-Gesetz zu Tage getreten, daß man dasselbe bis auf weiteres zurückgestellt hat. Der Reichstag hatte dem Gesetzentwurf bereits seine Zustimmung erteilt.

— Gegen Alwardt ist unter dem Titel: „Alwardts Ende“ eine Broschüre erschienen. Diese Schrift ist von Eduard Mund nach angeblich „authentischen Enthüllungen Eingeweihter“ verfaßt und enthält scharfe Angriffe gegen Alwardt und seine Helfershelfer. Es werden darin verschiedene Ge-

Winter trennte sich das Bärchen im Frühling mit dem Schwur ewiger Liebe von seiner und dem Versprechen dauernder Freundschaft von ihrer Seite.

Sie schenkte ihm ihre Photographie, erlaubte eine Korrespondenz und der hochbeglückte Fritz hielt dies für eine sichere Bürgschaft ihrer Treue. Er bezog einstellweise eine andere Universität und Minnie ging nach Paris.

Nach zwei Jahren traf eines schönen Tages im Juni Fritz Bollner überraschend bei uns ein. Er hatte zu Ostern sein Referendarexamen bestanden und sah aus, als sei etwas Besonderes mit ihm vorgegangen. Sein Gesicht glänzte wie eine Maiensonne und Alles an ihm war funkelnagelneu.

Wir erfuhrten bald die Ursache dieser Herrlichkeit.

„Es ist Alles im Neuen zwischen uns“, berichtete er freigelegentlich. „Minnie's Mutter ist von Amerika gekommen, um mich kennen zu lernen. Die Damen sind auf dem Wege nach Deutschland, Minnie hat mit geschrieben, ich solle ihnen entgegenkommen, in Baden-Baden mit ihnen zusammentreffen.“

„Was sagt denn Dein Alter dazu?“ fragte mein Bruder.

„O, ich habe ihn überrumpelt. Du weißt, er ist sonst ein bißchen zäh, aber ich habe ihm die Sache von der rechten Seite dargelegt. Amerikanerin — Großvater Plantagenbesitzer — sechs-hundert Sklaven gehabt — Geld wie Heu — das hat Alles einen guten Klang und läßt sich hören. Dann zeigte ich ihm ihr Bild und Du weißt, mein Vater hat stets eine Schwäche für schöne Frauenzimmer gehabt. Na, er hat denn auch anständig herausgerückt zu dieser Brautreise, man muß doch forsich auftreten bei einer solchen Gelegenheit. „Lieber Bollner, wir werden alle Aktien auf Baumwolle und Zuckerplantagen bei Fyren nehmen,“ sagte mein Vorgesetzter, als ich Urlaub bei ihm nahm.“

„Was, Dein Vorgesetzter weiß auch schon davon?“ „Na, freilich, ich hätte sonst keinen Urlaub bekommen. Ich sage Dir, kolossales Aufsehen in der ganzen Stadt. Alle sprechen schon von der schönen Amerikanerin, der großen Erbin! Macht meinem Alten höllischen Spaß.“

„Sprichst Du denn jetzt englisch?“ „Wie ein Wasserfall. Habe alle diese Jahre englische Konversationsstunden genommen.“

Ich mußte nicht recht, was ich von der Sache denken sollte. Vor einem Jahr schrieb mir Minnie, daß sie mit einem italienischen Edelmann, der eine Villa am Golf von Neapel besaß, verlobt sei und bald darauf, daß sie dieses Verhältniß bei ihrer Ab-

Fenilleton.

Minnie.

Von Karla Niels.

Nachdruck verboten.

Meine kleine Freundin Minnie war eine Vollblut-Amerikanerin und liebreizend wie ein junger Maiensonne.

In Leipzig, in der alten Musenstadt lernten wir uns kennen, in einem bitterkalten Winter. Wir bewohnten in einem Hause dieselbe Etage, nur durch einen Flur getrennt. Im Nebenhaus war die Kneipe eines flotten Studenten-corps, zu welchem damals auch mein Bruder gehörte.

Wie oft kam Minnie am Abend heimlich zu mir verbergelüchelt, wenn Miß Colbrige, ihre Gouvernante, mit welcher sie zur Vollendung ihrer Erziehung die großen Culturstädte Europas bereiste, sie in der Schlafstube über den Büchern wachte.

Wie sie plauderte und lachte, wenn wir zusammen in eine Sopha oder in den Nennwinkel gekrochen waren! Sie lockte bald die ganze Familie und vor allen Dingen den Studentenbruder herbei, sogar der Papa, schon in seinen abendlichen Filzpantoffeln, stand auf der Schwelle und lächelnd herein.

Wiß plötzlich vom Flur her, von dem getreuen Küchenbraten der Auf erscholl:

„Miß Colbrige! Miß Colbrige kommt!“

Mit einem einzigen Satz flüchtete der Studentenbruder in mein angrenzendes Schlafkammerchen und auch der Papa trat eilig den Rückzug an, unsern Nebling nicht zu compromittiren.

Trat dann Miß Colbrige mit einem sanften, vorwurfsvollen Blick ein, dann saß Minnie mit einem Schulbuch ernsthaft neben mir.

„Ach, Miß Colbrige, verzeihen Sie, ich lasse mir nur meine Aufgabe überhören.“

Sie brachte einst diese Entschuldigung mit derselben lächeln Gelassenheit vor, als der Filzpantoffel meines Vaters riesengroß und verährlich mitten im Zimmer beim eiligen Rückzug stehen geblieben war und mein Bruder zu gleicher Zeit nebenan im Finstern gegen meinen Toilettenstisch sprang, so daß derselbe mit schrecklichem Gepolter und unter dem Klirren zerbrochener Gegenstände umstürzte.

Miß Colbrige war eine vornehme Natur, niemals hat sie unsere Freundschaft gestört. Sie war ein edles Geschöpf, aber sie hatte eine Schwäche, sie ob leidenschaftlich gern deutschen Kartoffelsalat, trotzdem sie einen kranken Magen hatte.

Wenn Minnie gern mit mir allein ausgehen wollte, kam sie und bettete:

„Bitte, bitte, heute Abend Kartoffelsalat zum Thee!“

Wir verstanden uns und ich bereitete einen vorführlichen Salat mit hart gekochten Eiern und in Del getränkt. Mit heuchlerischer Freundschaft wurde Miß Colbrige zum Thee geladen. Sie hatte stets am folgenden Tage einen Magenkrampf und ich wurde gebeten, mit Minnie spazieren zu gehen. Wie himmlisch wir uns dann amüßten!

Minnie hatte einen amerikanischen Verehrer, einen Mr. Martens. Die Bekanntschaft hatte sich im englischen Gottesdienste angeknüpft, wozu Miß Colbrige Minnie jeden Sonntag führte und wo diese sich so sträflich langweilte, daß sie durchaus etwas anknüpfen mußte.

Es kam zu kleinen Begegnungen auf der Straße und auf der Eisbahn und endlich wurde Mr. Martens eines Samstages zu Felsche ins Café français bestellt, wozu Minnie Erlaubniß erhielt, mich und meinen Bruder zu begleiten. Doch gerade an diesem Tage lernte sie ihn kennen, der Mr. Martens aus dem Felde schlagen sollte.

Am Vormittag, als wir meinen Bruder auf dem Frühstücken wußten, hatten wir uns auf sein Zimmer gestohlen und uns im tollen Uebermuth mit Cerevisien-krüppchen und Pfeifen herausgepußt. Plötzlich wird die Thüre des Vorzimmers aufgerissen und ein stiefelnarrender, elastischer Schritt kommt auf das Zimmer zu.

Es gab kein Entrinnen für uns, ich sprang unter den Tisch und zog die Tischdecke als Vorhang herunter, doch natürlich um verstoßen herborzuliegen. Minnie stand mitten im Zimmer, die rotthe Studentenmütze fest auf der blonden Vorkammine, schwand zwischen Verlegenheit und ausgelassener Schalkhaftigkeit.

Die Thüre wurde stürmisch aufgerissen und auf der Schwelle erschien einer von den Corpsbrüdern, ein bildhübscher, forlicher Fuchs, Fritz Bollner, ein Schulfreund meines Bruders.

Er vrallte förmlich zurück, er starrte Minnie sprachlos an, wurde dunkelrot, verneigte sich und stürmte fort.

„Ihr habt was Schönes angestrichet,“ sagte mein Bruder später, „Fritz Bollner kam wie irrfinnig auf die Kneipe gestürzt, bei dem brennlich Lichterloh. Er will heute Nachmittag auch zu Felsche kommen, ich habe ihm zuschwoören müssen, ihn vorzustellen.“

Minnie war entzückt. „Aber Minnie,“ wagte ich einzuwenden, „bedenke Mr. Martens.“

Schichten erzählt, in welchen Altwort eine gar jämmerliche Rolle gespielt hat. Der Verfasser berichtet sogar über gemachte Versuche, die Arbeiter zum Stehlen von Gewehren zu bewegen. — Wir übernehmen für diese Angaben in der Broschüre natürlich keine Gewähr. Thatsächlich sollen aber bereits am Freitag verschiedene in der Broschüre aufgeführte Gewährsmänner vom Untersuchungsrichter in ein ziemlich langes Verhör genommen worden sein.

Die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals ist mit Sicherheit in der zweiten Hälfte des Jahres 1895 zu erwarten. In Holtenau sind, wie die „Weiser-Ztg.“ aus Kiel berichtet, die großartigen Erdarbeiten jetzt schon so weit gefördert, daß mit den Hafenbauten noch in diesem Jahre begonnen werden soll. Die Ausschreibungen für den Bau von Uferdeckungen im Binnen- und Außenhafen sind bereits erfolgt. Gegenüber der Befürchtung, daß die Höhe der Durchgangsabgaben einen regen Schiffsverkehrs im Kanal hindern werde, hat der preussische Handelsminister, Hr. v. Werle, in Aussicht gestellt, daß die Taxe so eingerichtet werden soll, daß sie den denkbar größten Verkehr gestattet.

Ungarn. Wien, 17. Juli. Das „N. B. Z.“ veröffentlicht eine Unterredung eines Westers Freundes des Blattes mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Szapary, bei welcher der letztere sich außerordentlich friedlich äußerte. Szapary sagte, das Ministerium Gladstone werde die Friedensverpflichtung nicht ändern, sondern mitwirken, den Frieden auch ferner zu sichern. Sehr scharf sprach sich Szapary über die Bismarck-Demonstrationen aus; es sei ein großer Irrthum anzunehmen, Bismarck fände in den politischen Kreisen Ungarns Sympathie. Derselbe sei zwar ein großer Staatsmann, Ungarn stehe aber treu und fest zur Allianz mit Deutschland. Herz und Kopf der Nation wolle diese Allianz und daraus gehe logisch hervor, daß Ungarn mit dem Bismarck von heute zu sympathisiren nicht in der Lage sei.

Frankreich. Paris, 16. Juli. Die Blätter constatiren, daß das diesjährige Nationalfest in Paris zum ersten Male den „französisch-russischen Stempel“ trug. Die Gebäude waren zum Theil mit französischen und russischen Flaggen geschmückt, und in den Straßen wurden Cocarden verkauft, welche zur Hälfte die französischen, zur anderen Hälfte die russischen Farben trugen. Ebenso waren nicht nur die Fuhrwerke, sondern auch die Pferde mit kleinen russischen Fähnchen geschmückt. Nur die öffentlichen Gebäude, Ministerien, Museen und Kasernen wiesen die in sonstigen Jahren an diesem Tage üblichen Decorationen auf. Ob aber darum das officielle Frankreich weniger russisch gesinnt ist, als das nicht-offizielle, ist sehr fraglich.

Bulgarien. Sofia, 17. Juli. Der Urtheilspruch im Prozeß Beltschew wird Montag oder Dienstag gefällt werden. „Swoboda“ richtet heftige Angriffe gegen die Wertheiliger, weil dieselben für Freisprechung plaidiren haben und erklärt, daß Karavelow der Hauptschuldige sei.

Die Fortschritte der Cholera.

(Telegramme des Hirschschen Bureaus.)
Paris, 16. Juli. Eine Versammlung ärztlicher Kapazitäten erklärte einstimmig, daß die bisher vorgekommenen Erkrankungen nicht die asiatische Cholera, sondern Cholera nostras sind, hervorgerufen durch schlechtes Trinkwasser.
Petersburg, 17. Juli. Die Cholera wüthet bereits unter den Flüchtlingen, welche in den letzten Tagen von Astrachan nach Batum gekommen sind und welche in der Nähe der Stadt in Quarantaine bleiben mußten.
Petersburg, 16. Juli. In Astrachan hat die Cholera in den letzten Tagen in entsprechender Weise zugenommen. Alle Verzte aus der Stadt sind geflohen, weil sie die Ausbreitungen des sanatischen Böbels zu befürchten haben.
Oessa, 16. Juli. Zwei mit dem Dampfer aus Batum hier eingetroffene Reisende sind an der Cholera erkrankt. Während die Provinz noch cholerafrei erscheint und der Don noch nicht überschritten ist, breitet sie sich im Kaukasus ungehindert aus und naht sich bereits der Stadt Bost. Von Astrachan aus hat sich die Cholera nach dem Kaspiischen See zur Kitzgenhorde gewendet, woselbst sie große Verheerungen anrichtet.

reise von Italien wieder gelöst habe, da sie doch nur einen Amerikaner heirathen wolle.
Fritz Wollner reiste ab, von unsern besten Wünschen begleitet. Wir warteten in großer Spannung auf das Resultat dieser Brautreise. Ich wußte sicher, daß Minnie ihr Versprechen halten würde, mich zu besuchen, ehe sie Deutschland verließ.
Es war an einem sehr heißen Julimorgen, als heftig an unserer Wohnungsthüre geklingelt wurde und gleich darauf Minnie bei mir herein und mit einem Freudenruf in meine Arme stürzte. Eine Dame, welche ich als ihre Mutter erkannte, folgte ihr auf dem Fuße.
Ich sah auf den ersten Blick, daß Mrs. Erwin sehr schlechter Laune war, sie sah müde, abgesehen und ungewaschen aus, was nach einer Nachtreise als normaler Zustand gelten mochte, doch es war nicht schwer zu erkennen, daß sie nicht zu den liebenswürdigen, süßlamen Naturen gehörte.
„Darling,“ erklärte Minnie, „wir sind die Nacht durch von Frankfurt gefahren, denke Dir, wie fatal, wir haben keinen Penny mehr in der Tasche. Die Geldsendung, die wir in Baden-Baden von Amerika erwarteten, blieb aus und auf telegraphische Anträge erhielt Mama die Schreckenskunde, daß ihr Geschäftsverwalter plötzlich gestorben sei. Wäre uns Mrs. Wollner nicht entgegen gekommen, hätten wir zu Fuß weiter reisen können. Er brachte Geld mit und es hätte wohl gereicht, bis Mammas Angelegenheit geordnet war, wenn er nicht die Dummheit gemacht hätte, gestern seine Brieftasche mit den großen Kassenscheinen zu verlieren. Er ist und bleibt ein Baby, denke Dir, er hat auch seinen Valetot im Koupee liegen lassen! Eigentlich ist es ein Glück für ihn, denn ich habe nie etwas Abscheulicheres gesehen, als diesen Valetot!“
Mrs. Erwin lächelte höhnlich. „Ich glaube, Mr. Wollner hat nicht nur seine Börse und seinen Valetot, sondern auch seinen Kopf ganz und gar verloren. Sein Vater sollte ihn noch nicht ohne Kinderfrau reisen lassen.“
„Aber, Darling,“ flüsterte ich Minnie zu, während ihre Mutter sich an meiner Wackeltasche erfrischte, „warum hast Du ihn kommen lassen?“
Minnie sah mich harmlos an. „Weil ich ihn brauchte, sweetie. Ich habe Dir

Konstantinopel, 16. Juli. Das Amtsblatt meldet, im Vilayet Erzerum sei ein Truppenchorb aufgestellt, um die Provenienzen von Persien, wo die Cholera weiter wüthet, strenger überwachen zu können.
Athen, 17. Juli. Die Regierung verfügte die strengsten Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera. Alle Provenienzen aus verdächtigen Gegenden unterliegen einer eifrigsten Quarantaine.

Coloniales.

Der bekannte ostafrikanische Globuskorrespondent, welcher das Festland nicht betreten darf und nun in Sanjibar die Araber- und Tataren-Nachrichten sammelt, meldet heute, daß die Eingeborenen in Unyambebo sich empört haben und die deutsche Schutztruppe bedrohen. — Schon möglich! Nicht unmöglich aber ist es auch, daß die Meldung derselben Quelle entstammt, welche den Tod Emin Pascha's verbreitete.
Ueber die Expedition Ramsay in Südamerika, die nach hierhergelangten Nachrichten gescheitert sein sollte, bringt das „Kolnbl.“ jetzt einen Bericht, der das Gegentheil meldet: Am 5. März verließ die Expedition das am linken Sannaga-Ufer gelegene Mangambe und marschirte auf dem rechten Sannaga-Ufer bis Balinga, welches am 17. März erreicht wurde. Hier brachte Ramsay einige Ordnung unter die sich befindenden Stämme, socht am 18. März mit 400 bis 500 Balingen gegen die Guatares-Leute, in der Zeit vom 20. bis 23. März mit 700 bis 800 Balingen gegen die Wimbovas (auf Morgens Karte Ndjibas) und blieb hierbei stets siegreich. Am 27. März zog Ramsay, nachdem er Lieutenant v. Boldamer in Balinga zurückgelassen hatte, in Begleitung des Dr. Richter und des Unteroffiziers Scadol mit 40 Balingen nach Jaunde, wo er am 2. April anlangte. Nachdem er hier einen Vormann, 34 Männer nebst einer Anzahl Weiber und ein Maxingeschütz als Stationsbesatzung zurückgelassen hatte, ging Ramsay auf demselben Wege am 5. April nach Balinga zurück, wo er am 11. April wieder anlangte. Am 8. Mai übergab er Balinga Herrn v. Boldamer, unter dessen Befehl er den Unteroffizier Scadol mit etwa 500 Soldaten zurückließ. Nachdem so die Sicherung der seither stark gefährdeten Straße nach Jaunde glücklich durchgeführt war, beabsichtigte Ramsay sich zunächst behufs Besprechung mit dem Gouverneur über die weiteren Ziele der Expedition an die Küste zurückzugeben.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin,** 17. Juli. Der Kaiser wird, wie nunmehr festgestellt ist, im Herbst den Mandövern in den Reichslanden beiwohnen. Für die Vorbereitungen zu dem Besuch hat der Gemeinderath von Meß eine Kommission ernannt. Während der Anwesenheit des Kaisers in Meß wird dort gleichzeitig eine auf drei Wochen berechnete Kunst- und Gewerbe-Ausstellung stattfinden, die nicht nur von Elsaß-Votbringen, sondern auch von Baden und der Pfalz reich besetzt werden wird. Ob der Kaiser nach Straßburg kommt, ist noch unbestimmt. Dagegen gilt es als wahrscheinlich, daß der Kaiser einen Ausflug in das neu eingezogene Jagdgebiet in den Vogesen unternimmt.
— Aus Wilhelmshöhe wird gemeldet, daß die drei ältesten kaiserlichen Prinzen in bestem Wohlbefinden dort angekommen und vom Publikum enthusiastisch begrüßt worden seien.
— Der Großherzog von Baden hat sich zu längerem Aufenthalt nach der Insel Matiau begeben.
— Der König von Dänemark ist zum Kurgebrauch in Wiesbaden eingetroffen.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig,** 16. Juli. In der vergangenen Nacht hat sich der 59jährige Arbeiter August W. in seiner Wohnung hinter Alerstrabaus erschossen. W. wurde heute früh, auf dem Sopha sitzend, einem Neivolber im Schooße liegend, mit zwei Wunden am Kopfe (Eins- und Ausgang der Kugel) von seiner Witwen aufgefunden. Auf einem mit Meißel beschrifteten Zettel giebt er Kränklichkeit und Arbeitslosigkeit als Ursache der verweilten That an.
* **Rehlfeld,** 15. Juli. Gestern Mittag fand in der Markthaler Forst ein Waldbrand statt, der bei der jetzigen großen Dürre leicht hätte einen gewaltigen Umfang annehmen können. Durch das schnelle Herbeiziehen der angrenzenden Bewohner und der Heidemühler Schulkinder, die mit thätiger Hand angriffen,

ja gesagt, daß wir keinen Penny mehr hatten und ich wußte, es würde Mr. Wollner ein Vergnügen machen, uns aus der Verlegenheit zu helfen. Er ist ja ein so guter, alter Freund von mir. Es ist auch unbedauerlich, ohne Herren zu reisen.“
Fritz Wollner war unterdessen in meines Bruders Zimmer, wo er seit fünf Minuten fast stumpfsinnig auf einem Stuhle saß, wie mir mein Bruder erst später erzählte. Aller Glanz, alle Herrlichkeiten waren von ihm gewichen, er sah abgehakt, abgemagert, blaß, verstaubt und schäbig aus. Es bedurfte keiner Frage, nur die Menschlichkeit hielt meinen Bruder ab, bei seinem Anblick in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Er verschaffte ihm schnell eine Erfrischung und endlich kam Fritz ein wenig zu sich.
„Weißt Du, verteuertest schwerer Dienst bei meiner Schwiegermutter in spe: Pu! Sklavenbedienungen gewöhnt, es liegt ihr im Blut. Und dazu die unchristliche Hitze und der Durs! Ich mußte Zuderwasser trinken, Minnie erlaubte kein Bier. Aber es ging mir wider die Natur — schauerhaft! Und alle Hotels so voll gepropft, daß man kaum ein Zimmer für die Damen bekam, ich mußte stets mit einem Dachammerchen fürble nehmen mit einer Temperatur! — nun, ich sage Dir wie unter den Heidsäckern Benedig's! Es war einfach nicht zum Aushalten, einmal habe ich eine ganze Nacht auf einer Gartenbank zugebracht.“
„Wie ging es denn mit der englischen Conversation?“
„Ach, ich dachte, ich kann englisch sprechen und mit meinem Lehrer ging es auch ganz famos, aber, weiß Gott, das ist ja eine ganz andere Sprache, die da im Lande gesprochen wird. Ich kann Mrs. Erwin nicht verstehen, mein Kopf that jeden Abend zum Springen weh von der entsetzlichen Quälerei. Es war zum Verzweifeln. Man sieht da wie ein dummer Junge und weiß nicht, was man antworten soll. Und die Alte hat auch gar keine Geduld, sie sah gleich so böse aus. Minnie lachte mich einfach aus. Ich kann nicht recht klug aus Minnie werden und an die Alte habe ich mich noch gar nicht herangetraut. Ich habe meine ganze Hoffnung auf Deine Schwester gesetzt, sie muß meine Sache bei Mrs. Erwin vertreten. Darum habe ich die Entscheidung bis zu unserer Herkunft aufgeschoben.“

wurde der Brand bald gelöscht und großer Schaden verhütet.
* **Thorn,** 15. Juli. Vor etwa 4 Wochen wurde der bei dem hiesigen Eisenbahn-Betriebsamt als Techniker beschäftigte Maurermeister Albert unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet. Es hieß, A. hätte ihm zugänglich gewesene Pläne und Zeichnungen über Forts und Eisenbahnbauten an Rußland verkauft. Albert ist gestern aus der Untersuchungsanstalt entlassen worden. Die gegen ihn erhobene Verdächtigung soll auf Denuncationen zurückzuführen sein. Wie wir erfahren, wird A. in seine frühere Stelle wieder eingesetzt werden, auch das Gehalt für die Zeit der Untersuchungsanstalt nachgezahlt erhalten.
* **Zempolno,** 16. Juli. Der jetzt bereits verhaftete Hauptthäter bei dem Angriff auf den Gendarm Hermann hier hat sich dadurch selbst verurtheilt, daß er in einem Gasthose zu Montowarsch damit prahlte, er habe einen Menschen tüchtig verhöhnt, wodurch der dasselbst stationirte Gendarm auf ihn aufmerksam wurde. Nach seiner Aussage hat er die Absicht gehabt, den Gendarm H., welchen er bereits für todt hielt, im Morast an der Zempolno zu verbergen. — Der gestern hier abgehaltene Schweinemarkt war mit etwa 200 Abfahrfellen besetzt, die in ganz kurzer Zeit zum Preise von 21—25 Mk. pro Paar fortgekauft waren. Fettschmelze dagegen waren kaum 10 zum Verkauf gestellt. — Gestern ist hier im Zempolno zum Zwecke des Brückenbaues für die neue Eisenbahnstrecke eine Dampfamborrichtung aufgestellt worden. Die Durchschüttung des Thales hat noch immer nicht die gewünschte Höhe, weil die Erdmassen noch immerfort versinken und den Moor in die Höhe treiben. Das Flußbett ist dadurch so gehoben worden, daß man einen anderen Abfluß für die Zempolno hat graben müssen.
* **Mewe,** 15. Juli. Als eine Frucht der Sonntagsruhe bezeichnet das hiesige Blatt das nachfolgende Schreiben, das ein 16jähriger „Kaufmanns“-Lehrling an seinen Schatz gerichtet hat: „Herzchen Anna! Nach dem Abschiednehmen kam ich glücklich nach Hause und mein Herr Prinzipal mit seiner Frau Gemahlin warteten auf mich mit Schmerz und haben uns über eine ganze Stunde gezankt. Geliebtes Herzchen, Sonntag gehe ich wieder auf den Schützenplatz, es würde mir sehr angenehm, wenn Sie Fräulein auf ein halbes Stündchen mitkommen würden — würde es mir nur sehr angenehm. Bitte um Antwort. Hochachtungsvoll J. W.“
* **P. Holland,** 17. Juli. Zur Uebernahme der Hirschfelder Zuderfabrik, welche die hiesige Kreisparlache als bisherige Besitzerin an die Mühenbauer für 100,000 Mk. abzutreten gedenkt, hat sich eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung gebildet. Dieselbe wählte am vergangenen Freitage nach Beratung und Annahme des Statuts die Herren Frankenstein-Biese, Stiemens-Hirschfeld zu Direktoren, ferner die Herren Wichmann-Nahmgeiß, Andoher-Kroffen, Grünwaldt-Alte Kuffel zu Mitgliedern des Aufsichtsraths. Das Stammkapital wurde auf 200,000 Mk. festgelegt, wovon die eine Hälfte zum Ankauf, die andere zum Betriebe verwendet werden soll; sämtliche Geschäftsanteile, 200 Stück, a 1000 Mark sind sofort gezeichnet. Am 1. Juli 1893 wird voraussichtlich die Fabrik in den neuen Besitz übergeben.
* **Diebemühl,** 17. Juli. Am 15. d. Mts. hielt die hiesige Stadtschule das alljährliche Kinderfest ab. Da es des Morgens regnete, so fand der Ausmarsch der Schüler erst um zwölf Uhr Mittags nach dem Walde in Grünort statt, woselbst dieselben sich unter Musik, Gesang und Tanz bestens amüßten. Auch die Eltern der Schüler nahmen regen Antheil an dem Fest.
* **Tilsit,** 16. Juli. Ein 10 Jahre alter Schulknaabe, der schon mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist, hatte sich gestern Abend in einem hiesigen kaufmännischen Geschäft verreckt, und ohne daß das Personal davon etwas merkte, einschließen lassen. Als der Laden heute Morgen geöffnet wurde, bemerkte ein Lehrling den Durchein, der sich eiligst davon machen wollte. Der Junge wurde aber eingeholt und verurtheilt; dabei stellte es sich heraus, daß er 135 Mk. aus der Kasse gestohlen hatte. Dem Diebe wurde das Geld abgenommen, er selbst aber verhaftet und dem Gericht zugeführt.
* **Br. Eylau,** 15. Juli. Gestern spielte sich hier in der Nähe der Weinstube „Kastertunnel“ eine aufregende Scene ab. Mittags befand sich in dem Lokal mit anderen Herren der 21jährige Sohn eines bekannten Gutsbesizers, als ein Gendarm erschien

und den jungen Herrn aufforderte, mit ihm zu kommen. Draußen ergriff dieser die Flucht, der Polizeibeamte verfolgte ihn und ließ ihn nach. Als der Verfolgte in den gegenüberliegenden Park gelangt war, hörte man schnell hintereinander drei Schüsse fallen und fand dann den Jüngling in seinem Blute liegen. Drei Kugeln hatte er sich in die linke Brustseite gejagt. Der schwer Verletzte befindet sich nun im Krankenhaus und erklärt, er habe gefährdet, verhaftet zu werden. Er lebt noch, und nach Ansicht des Arztes ist ein Wiedererlangen nicht ausgeschlossen. Ob der Beamte seine Beugnis überschritten, oder nicht, wird die Behörde ja wohl zu beurtheilen haben.
* **Heilsberg,** 15. Juli. Der sechzehnjährige Wirthschafts-Johann August Greif aus Rudelsheim kaufte von einem in gleichem Alter stehenden jungen Menschen ein verrostetes doppelläufiges Terzerol für 65 Pfg. und nachdem Pulver beschafft, wurde dann tapfer darauf losgetraut. Am 11. d. M. machte sich Greif auf der Feldmark Neudorf mit jenem Schießzeug wieder zu thun, und als ein Schuß nicht losgehen wollte, nahm er eine Kugel und stocherte am Visir herum. Auf einmal krachte der Schuß und die ganze Ladung ging in das rechte Bein und richtete es schrecklich zu. Der Verunglückte wurde hierher geschickt und steht in ärztlicher Behandlung.
* **Warlubien,** 15. Juli. Einen eigenartigen Prozeß führt der Bäckermeister M. von hier gegen die Gemeinde. Als der Kreis Schwes das Kaufpre-Projekt Warlubien-Bankau-Rohlau-Bankauer Wähe in Angriff nahm, verpflichtete sich die Gemeinde Warlubien, den Grund und Boden herzugeben. Im Dorke wurde der neue Damm viel höher und breiter aufgeschüttet, als der alte Weg ehemals war. Dadurch ist die Straße einem Miethshaus des Herrn M. so nahegerückt, daß der Rinnstein unmittelbar bei der Schwelle einer Kellerwohnung vorbeiführt und es ist ganz unermesslich, daß bei Thauwetter in der Frühjahre oder bei großen Regengüssen diese Wohnung zum Theil vom Wasser heimgesucht wird. Weil aber aus diesem Grunde die Wohnung seit 2 Jahren leer steht, so wollte M. die Thür von der Straßenseite nach der Oebelseite verlegen. Er wandte sich unter Befugung eines Kostenantrages an den Kreis-Ausschuß mit dem Ersuchen, entweder nach dem Anschlag auf Kosten des Kreises den Umbau auszuführen zu lassen oder die veranschlagte Summe von etwa 200 Mk. zu zahlen. Der Kreis-Ausschuß wies M. ab mit dem Hinweis, daß die Gemeinde Warlubien entschuldigend sei. Die Gemeinde aber wies M. ebenfalls zurück und zwar mit dem Bemerkten, daß sie nur Grund und Boden zu entschädigen habe, nicht aber Wohnhäuser. So von beiden Seiten abgewiesen, sah sich Herr M. genöthigt, den Rechtsweg zu beschreiten, und es bleibt abzuwarten, ob und von wem er entschädigt werden wird.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
Nachdruck verboten.
19. Juli: **Heiter, warm. Später stark wolfig, schwül. Stellenweise Gewitterregen.**
20. Juli: **Warm, heiter, wolfig, später schwül, frühwellige Gewitterregen. Auffrischende böige, zeitweise starke Winde.**
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.
Elbing, 18. Juli.
* **[Personalien bei der Regierung.]** Dem Regierungs-Assessor Hagedorn in Marienwerder ist die kommissarische Verwaltung des Landrathsamtes im Kreise Adermünde übertragen. Der Regierungs-Assessor Szcebnj, zuletzt in Kolmar i. B., ist der königlichen Regierung in Marienwerder überwiesen worden. — Der stellvertretende Kreis-Schulinspektor Richter in Thorn ist vom 28. Juli cr. ab zu einer achtwöchentlichen militärischen Uebung einberufen worden und wird während dieser Zeit in den Geschäften der Kreis-Schulinspektion Thorn von dem Kreis-Schulinspektor Dr. Subicz in Kulmsee vertreten. Ernannt ist der Gerichtsassessor Dr. jur. Georg Meyer in Marienwerder zum Regierungsrath.
* **[Aufträgen im Gehalt nach Dienstaltersstufen.]** Am 1. April 1893 soll für die Subaltern- und Kanzleibeamten Preußens das Aufträgen im Gehalt nach Dienstaltersstufen zur Einführung gelangen. Beabsichtigt wird, als Beginn für die Berechnung der Dienstaltersstufen den Tag der etatsmäßigen Anstellung und als Zeitdauer bis zur Erreichung des Höchstalters 21 Jahre festzusetzen, letztere in sieben Stufen zu je drei Jahren getheilt. An sich ist ja die Regelung des Gehaltsbezuges sehr wünschenswerth, doch hat ein wichtiger Punkt hierbei keine Berücksichtigung gefunden. Dadurch, daß die Dienstaltersstufen erst mit der etatsmäßigen Anstellung beginnen, bleibt das bei einem jeder großen Teil der Beamten oft viele Jahre betragende Diätariat ganz außer Betracht. Daß hierin eine schwere Schädigung eben dieser Beamten liegt, gegenüber denjenigen Kollegen, welche durch die Günst der Umstände nach häufig nur ganz kurzer Wartezeit zur Anstellung gelangten, ist wohl zweifellos. Bisher war einem Beamten mit langer Wartezeit als Diätar die Möglichkeit geboten, die dadurch entstandene pekuniäre Verarmung durch schnelleres Vorrücken im Gehalt bei vermehrtem Abgang der Vordermänner, welche gerade nach langen Stillstand fast immer eintritt, nachzuholen. Durch die beabsichtigte Einführung der Altersstufen wird diese Möglichkeit aufgehoben. Der Beamte muß seine lange Wartezeit nun die ganze Dienstaltersbahn hindurch empfindlich verspüren, indem er hinter seinem vom Glück mehr begünstigten Kollegen stets um die Differenz der betriebligen Diätariatsjahre einberückt. Diese Differenz beträgt häufig 1, oft auch 2 Stufen, im Geld ausgedrückt bis zu 600 Mark. Die Dienstaltersstufen ohne Berücksichtigung des Diätariats kommen also nur denjenigen Beamten zu gute, welche durch ihre frühzeitige definitive Anstellung ohnehin einen großen pekuniären Vorprung gegen ihre gleichartigen, aber länger diätarisch beschäftigt gewesenen Kollegen haben. Als befriedigende Regelung des Gehaltsbezuges könnte demnach die Einführung der Dienstaltersstufen nur dann aufgeführt werden, wenn für das Diätariat eine bestimmte Zeit festgelegt würde, und die über diese Festsetzung hinausgehende diätarisch bezahlte Dienstzeit bei der etatsmäßigen Anstellung auf die Dienstaltersstufen zur Anrechnung kommt.
* **[Zur Sonntagsruhe.]** Nach einem seitens des Herrn Regierungsraths Präsidenten zu Danzig in einem Specialfalle erlassenen Bescheide fällt der Verkauf von Ritz, falls derselbe lediglich auf zur vorrige Bestellung an bestimmte einzelne Kunden ohne Vermittelung einer Verkaufsstelle erfolgt, nicht unter

Verbandswatte 10 d. **Carbolwatte 5%** 15 d. **Salicylwatte 4%** 15 d. **Gummifanger** 5-20 d. **Saugegarnituren** 25 d. empf. **Bernh. Janzen.**

Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die zur Zeit in den Kreisen Dirschau und Danziger Niederung herrschende Maul- und Klauenfeuche weise ich zur Verhütung einer weiteren Uebertragung derselben auf die anderen Kreise des diesseitigen Regierungsbezirks auf Folgendes hin:

Da sich erfahrungsgemäß auch durch Personen, welche mit erkrankten Thieren in Berührung gekommen sind, der Krankheitsstoff überträgt, so ist es rathsam, zum Schutze gegen die Einschleppung der Seuche, sowohl das Gehöft gegen den allgemeinen Verkehr von Personen abzuschließen, insbesondere Gänzlern, Ferkeln, Schäfern u. den Zutritt zu demselben zu verweigern, als auch in fremden Gehöften und namentlich in den Stallungen derselben nicht zu verkehren. Weiter empfiehlt es sich, das Vieh nicht gemeinschaftlich auf Weiden und Lummelplätze oder zum Tränken zu treiben; für den Fall des Zukaufs von Vieh wird letzteres mindestens eine Woche lang in getrennten, von den übrigen Stallungen durch Mauerwerk getrennten Räumen unterzubringen und von besonderen Wärtern zu pflegen sein.

Danzig, den 7. April 1892.
Der Regierungs-Präsident.
gez. von Holwede.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung einer weiteren Verbreitung der Maul- und Klauenfeuche wird auf Grund der §§ 18 und 20 des Reichsgesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehpeuden vom 23. Juni 1880 (R.-G.-Bl. S. 153) hiermit für die Kreise:

1. Danzig-Höhe, 2. Danzig-Niederung, 3. Marienburg, 4. Berent, 5. Pr. Stargard, 6. Stadtkreis Danzig, 7. Stadtkreis Elbing, 8. Landkreis Elbing angeordnet, was folgt:

Das Treiben von Schweinen auf öffentlichen Wegen, zu Handels- und sonstigen Zwecken, mit Ausnahme des Weidenganges, ist bis auf Weiteres verboten.

Kindvieh darf, abgesehen vom Weidengange, nur dann auf öffentlichen Wegen getrieben werden, wenn der Führer sich im Besitze eines von einem beamteten Thierarzt ausgestellten Zeugnisses befindet, in welchem bescheinigt ist, daß das Kindvieh bei der thierärztlichen Untersuchung nicht mit Erscheinungen der Maul- und Klauenfeuche behaftet befunden worden ist. Außerdem kann Kindvieh zwecks sofortiger Abschachtung getrieben werden, ohne daß es eines thierärztlichen Attestes bedarf, wenn die Polizei-Behörde bescheinigt, daß das Treiben des Kindviehs zu obigen Zwecke stattfindet. Die ärztlichen Atteste haben nur 1 Woche, die polizeilichen Bescheinigungen nur 3 Tage, von dem Tage der Ausstellung ab, Gültigkeit und sind auf Erfordern den Polizei-Organen vorzuzeigen.

Zu widerhandlungen unterliegen den Strafverordnungen des Reichsviehseuchengesetzes und § 328 des Reichsstrafgesetzbuchs.

Danzig, den 8. Mai 1892.
Der Regierungs-Präsident.
gez. von Holwede.

Petroleum-Lieferung.

Zur Ausbietung der Lieferung von circa 8000 kg bestem gut gereinigtem Petroleum für den Bedarf der hiesigen Straßen-Beleuchtung ist ein Termin auf

Freitag, den 22. Juli cr.,
vorm. 10^{1/2} Uhr,

im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath **Lehmann** anberaunt, zu dessen Wahrnehmung Reflectanten mit dem Bemerkung eingeladen werden, daß versiegelte Proben des zu offerirenden Petroleums (russischen und amerikanischen) von mindestens 1/2 Liter mit zur Stelle zu bringen sind.

Die Lieferungs-Bedingungen können schon vor dem Termine in unserem Bureau III eingesehen werden.
Elbing, den 12. Juli 1892.

Der Magistrat.

Pasteurisirte Fettmolke

zur Kur, à Flasche 5 d., ist von heute ab in den Läden, Wagen und Niederlagen zu haben.

H. Schröter
Molkerei Elbing.

Seber, welcher einen Versuch mit **Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Bleidung** macht, ist ganz glücklich über die angenehme Art des Tragens und freut sich, endlich das Richtige gefunden zu haben. Die Reform-Bleidung ist der Woll-Wäsche und den Schirting-Benden auch thatsächlich vorzuziehen, denn sie reizt die Haut nicht, befördert die Körper-ausdünstung, läßt nicht ein und ist dauerhafter und billiger als Wolle. Ärztliche Autoritäten interessieren sich lebhaft dafür, weil sie bei den damit angestellten Versuchen die besten Erfolge erzielen. Für den Sommer und zur Reise ist sie nicht genug zu empfehlen. **Einzige Verkaufsstelle** ist bei **M. Rube Wittwe** (Inh. Arthur Niklas), 16. Fischerstraße 16.

Bekanntmachung.

Die zum Herrenpfeil gehörige sogen. **Finger Lampe**, 5 ha 73 a 18 qm groß, wird zum Weiden nach Abgewinnung des Heugrases öffentlich meistbietend **am Sonnabend, d. 23. d. M., vorm. 11 Uhr,** im Rathhause vermiethet werden. Elbing, den 16. Juli 1892.
Kämmerei-Verwaltung.

Streichfertige Oelfarben

kauft man am besten und billigsten bei **J. Staesz jun.,** Königsbergerstraße 49/50 u. Wasserstraße 44.

Gesetzlich geschützt!
Dr. Romershausen's Augen-Essenz
mit ca. 4% Fenchelöl, 70% Alkohol zur **Stärkung und Erhaltung der Sehkraft**
erfunden u. seit mehr als 50 Jahren in unerreichter Güte dargestellt in der Apotheke von **Dr. Franz Gustav Geiss Nachf. in Aken a. E.** Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 M. entweder direkt oder in:

Elbing in der Raths-Apotheke und in der Polnischen Apotheke.

Zur Einmachzeit!

Weinsteinsäure, Citronensäure, Salicylsäure, Gewürze, echt rheinländischen Traubenessig, Pergamentpapier, Pfropfen, Spunde, Flaschenlack u. c.

J. Staesz jun., Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851, Moskau 1872, Wien 1873, Melbourne 1880, Braunschweig 1880.
empfehlte ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen — Umtausch gestattet. — Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Feuerwerk!
J. Staesz jun.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX., Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“**
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Kein Ausverkauf
der dazu dienen soll, Zugkraft auszuüben, sondern nur, wie bekannt, **thatsächlich billigste Verkäufe**
von **nur modernen, frischen Waaren**, die, gegen Cassa eingekauft, mit dem denkbar geringsten Nutzen meinen werthen Kunden zugänglich gemacht werden, ermöglichen nachstehenden billigen Preisauszug:

1 wascheste ganz moderne Madapolan-Robe 2,40 M.	1 hochleganter Regenmantel 5 M.	1 moderner Herren-Modanzug 25 M.
1 elegante Mousseline de laine-Robe 5,50 M.	1 ganz modernes Damenjaquett 3,50 M.	1 eleganter Saccoanzug 10,50 M.
1 englische Stoff-Robe 6 M.	1 sehr feiner Promenadenmantel 9 M.	1 sehr feiner Herren-Heberzieher 12 M.
1 hochfeine Stoff-Robe 4,50 M.	1 Staubmantel in Wolle 4 M.	1 dauerhafte Stoffhose 4,50 M.
1 schwarze Tantastie-Robe 7,50 M.	1 Staubmantel in Seide 9 M.	1 Staubmantel , wasserdicht 20 M.
1 dauerhaftes Hauskleid 2,40 M.	1 Ramngarn-Umhang 6 M.	1 Hohenzollernhavelock 13,50 M.
	1 seidener Ottoman-Umhang 12 M.	1 Jagdjacke , dauerhaft, 7 M.

Mädchenmäntel u. Jaquettes desgleichen **Kindermäntel** in den entzückendsten Ausführungen unerreicht billig.

Knabenanzüge und Paletots, Reiseröcke, Mützen u. außerordentlich billig.

Regen- und Sonnen-Schirme, Corsetts, Blousen, Tailen, Handschuhe, Cravattes, Wäsche, Strümpfe, Tricotagen auffallend billig.

D. Loewenthal's Waarenhaus.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen sofort bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Hebeln., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Stropheln u. c.** Gegen **Narorrhoiden, Hartleibigkeit**, machen viel **Appetit**. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à **Fl. 60 Pf.**

G.L. Daube & Co.
Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen **Frankfurt a. M.** Berlin, Hamburg, Leipzig etc. **Prompte und billige Bedienung.**
Höchster Rabatt! Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise. **Kostenanschläge und Kataloge gratis!**
Bureau in Danzig, Heiligegeistgasse 13.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Jaskulski (vorm. Zniwiel)
Kettenbrunnenstraße 2/3, I. Etage.
Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Carbolineum Avenarius!
J. Staesz jun., Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Jede Abonnentin der **Wiener Mode** erhält auf Wunsch **Schnitte nach Maß gratis von allen Toiletten.**
Fl. 1,50 Vierteljährig **M. 2,50** jährlich
Probenummern in allen Buchhandlungen.

20 Geldschranke, neu, ein- und zweith., feuer- u. diebesicher garant., hat spottbill. zu verk. **Paul Westermann**, Nähmasch.-Handl., Magdeburg, Gr. Marktstr. 13.

Damen- Kleiderstoffe liefert gut und billig **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

14. Grosse Marienburger Pferdelotterie.
7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspänner.** Ferner **5 gefattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,** in Summa: **7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.** Ferner **2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.** Loose à **1 M.,** nach auswärts **1,10 M.,** amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die **Expedition der „Mittpr. Ztg.“**

Bedeutender Nebenverdienst.
Jedermann kann jährlich mehrere Tausend Mark durch Verwendung seiner freien Zeit verdienen. Offerten unter **K. 502** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S.-W.**

Feinsten Schlanderhonig, à Pfd. 60 d., bei 10 " 55 d., verkauft **J. Suckau-Öllerwald 1. Tr.**

Couverts, hell- und dunkelgrau, rehhraun Hanf, grau Manila und melirt grün. **traf ein großer Posten ein.** Liefere diese **mit Firmendruck 1000 u. 2,50-5,00 M.** gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.

Suche per 1. August cr. **1 Buchhalter,** welcher mit der Buchführung und Correspondenz vollständig vertraut sein muß.

1 Cassirerin, Buchführung nicht erforderlich, ferner

1 ältere Verkäuferin, in der Kurz- und Manufakturwaarenbranche eingearbeitet.
Off. sub **R. 166** Expedition dieser Zeitung.

Ein Sohn anständiger Eltern, der **Fleischer** lernen will, kann in die Lehre treten bei **August Küster,** Fischerstr. 17.

Mafulatur (ganze Bogen), ist wieder zu haben **H. Gaartz' Buchdruckerei.**

Gelegenheitsdichtungen
jeder Art, in vollendetster Form, werden von einem bewährten Berliner Schriftsteller angefertigt. — Bestellungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Blafate:
Sonn- und Feiertage ist mein Geschäft von 2 Uhr ab geschlossen
sind vorrätzig in der Expedition dieser Zeitung.

40 Stück Merzschafe
sind verkäuflich in Stollmen per Neundorf-Friedheim.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern mit Wasserleitung, Closet und allem sonstigen Zubehör, 2 Treppen hoch, ist zu vermieten. Näheres Spieringstraße 13, I Tr.

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter u. c. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung.
Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Erparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Geprüft 1878.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 166.

Elbing, den 19. Juli.

1892.

Onkel Gerhard.

Erzählung

von

Marie Widder.

4)

Nachdruck verboten.

„Wenigstens Aussicht dazu ist vorhanden,“ erwiderte Guido. Und sein zierliches schwarzes Schnurrbärtchen in die Höhe drehend, sagte er, ernstlich werdend: „Die Wahrheit gestanden, Tantchen, bin ich sogar im Begriff, Brautſchau zu halten. Ich will damit zugleich lästigen Verpflichtungen den günstigen Abschluß geben. Du kennst doch natürlich noch Herrn Lutter, Papas Intimus aus der Knaben- und Jünglingszeit? Ja —? Nun siehst Du, auf die direkte Veranlassung dieses wunderlichen Heiligen besuche ich noch heute den Rosenhof, um die Bekanntschaft Fräulein Herminens zu machen, der einzigen Tochter des steinreichen Alten. Zu welchem Ende? Nun, das ist lange zwischen den beiderseitigen Vätern abgetarnt worden.“

Die freundlichen Züge der Rätthin hatten plötzlich einen betroffenen Ausdruck angenommen. „Betty's Nichte, die Gattin meines Neffen!“ hauchte sie, faßte sich aber sofort und setzte, wie in innerer Angst, hinzu: „Gebe Gott, daß Dir das Mädchen gefällt und Du es über Dich vermagst, dasselbe auch wirklich zum Altar zu führen.“

Der junge Arzt blickte einen Moment besremdet in das Gesicht der Tante.

„Ich mache keine großen Ansprüche,“ erwiderte er nun. „Uebrigens halte ich auch von sogenannten Liebesheirathen absolut nichts. Ich für mein Theil will nur eine Frau, die den Namen Schmieden mit Ehren trägt und dabei auch meinem Haushalt auf würdige Weise vorsteht.“

„Unter diesen Umständen darf ich also ziemlich bestimmt darauf rechnen, daß Du mir demnächst Hermine Lutter als Nichte präsentiren wirst,“ meinte die Rätthin. Sie kämpfte dabei mit Gewalt den Unmuth nieder, welchen die realistische Lebensanschauung Guidos in ihr gewekt hatte. Als sich der junge Mann aber bejahend verneigte, lenkte sie sofort mit geschickter Wendung die Unterhaltung in eine andere Bahn. Sie begann von ihren eigenen Lebensschicksalen zu erzählen. Eine

Viertelstunde und darüber saßen Tante und Nefse noch plaudernd nebeneinander. Dann erhob sich Guido vom Sopha, meinend, daß es Zeit für ihn sei, sich zu empfehlen. Die Rätthin freilich lud zum Bleiben ein. Sie hatte gerechnet, daß der Nefse das Mittagessen bei ihr einnehmen würde. Um so mehr bedauerte sie, als Guido ihre freundliche Einladung mit entschiedener Höflichkeit von der Hand wies. Er habe sich vorgenommen, begründete er die Weigerung, der Familie Lutter noch am Vormittag den ersten Besuch zu machen. Und da er bei diesem Entschluß blieb, mußte ihn die Rätthin auch wirklich gehen lassen, ohne daß sie die Freude gehabt, den stattlichen jungen Verwandten Clemence vorstellen zu können, für deren Abwesenheit sie übrigens keine Erklärung wußte. — „Aber nicht wahr, ich sehe Dich bald wieder, Guido?“ sagte sie bittend, als sie den Neffen bis in das Entree geleitet. Ohne seine Antwort abzuwarten, setzte sie hinzu: „Vielleicht darf ich Dich morgen zum Mittagessen erwarten?“

„Warum denn nicht, Tantchen? Es wird mir eine Freude sein, mit Dir zu speisen. — Vielleicht machst Du mich dann auch gleich mit Herrn Bornstedt bekannt?“

Die Rätthin schüttelte den Kopf. „Herr Bornstedt betritt nie die oberen Gemächer der Villa,“ sagte sie ablehnend. „Dagegen sollst Du seine Pflөгetochter kennen lernen und in ihr das reizendste —“

„Nur keine Lobeserhebung, Verehrteste!“ unterbrach Guido die Matrone. „Und wenn Dein Schützling wie Aphrodite selbst aussähe, für mich bliebe sie der Backfisch, Mädchen dieses Alters aber sind mir die unleidlichsten Geschöpfe von der Welt. Immerhin will ich die Gesellschaft der Kleinen ertragen, da Du sie ja nicht von ihrem eigenen Tisch verbannen kannst.“

Mit diesen Worten zog der junge Arzt die Hand der Tante rasch an seine Lippen, verbeugte sich und verließ mit freundlichstem: „Auf Wiedersehen!“ die Beletage des Bornstedt'schen Hauses. Hätte er nur noch einige Minuten geögert, so würde ihm Clemence auf der Treppe begegnet sein. So aber entkam er glücklich dem Anblick des verachteten Backfisches.

Vor der Hausthür angelangt, blieb Guido kurze Zeit sinnend stehen. Dann winkte er einer vorüberrollenden Droschke. „Wissen Sie das

Gut Rosenhof zu finden?" rief er dem ältlichen Koffelenter zu. Als dieser mit dem Kopse nickte und ein „Gewiß, Herr!“ erwiderte, befahl er: „So fahren Sie mich dorthin.“

Der Rosenhof lag in unmittelbarer Nähe Kronbergs. Die Felder des Gutes grenzten an die letzten Gärten der Stadt. So währte es nur kurze Zeit und Doktor Guido Schmiededen hatte das Ziel seiner Fahrt erreicht. Er verließ den Wagen und öffnete mit fester Hand ein großes, primitives Gitterthor, durch welches er alsbald in einen umfangreichen Gemüsegarten trat, der sehr sauber gehalten, an Stelle des luxuriösen Blumenparterres anderer ländlicher Besitzungen vor dem einstöckigen, weißgetünchten Gutshause ausdehnte.

Unwillkürlich aber hemmte Guido — kaum in den Garten getreten — wieder die Schritte. Die unsäglich einfache und Mächtigkeit seiner Umgebung befremdete ihn. Es stand das alles zu dem kolossalen Vermögen des alten Lutter in keinem Verhältnis. Ohne daß er es wollte, schüttelte der junge Doktor den Kopf, und eine Wolke legte sich über sein Gesicht. Dieselbe verdichtete sich noch, als seine Blicke auf eine jugendliche, in ein altmodisches, graues Stannkleid gehüllte Frauengestalt fielen. Ja, förmlich entsezt schaute Guido nach dem breitschultrigen Mädchen mit dem vollen weißen Gesicht hinüber. In einer kurbisumrankten Laube sitzend, die sich an die schmucklose Front des Hauses lehnte, beschäftigte es sich damit, Bohnen zu schneiden. Dieselben waren jedenfalls zum Konfektiren bestimmt, wenigstens ließ hierauf die kolossale Menge schließen, welche das Mädchen in dem riesigen Korbe vor sich stehen hatte. Und so eifrig war es bei der Arbeit, daß es gar nicht einmal vernommen hatte, wie die Thür klirrend ins Schloß gefallen war. Auch den forschenden Blick fühlte es nicht, welchen Guido auf die reizlose Erscheinung heftete. Erst als die sonore Stimme des Gastes, der sich endlich mit langsamen Schritten der Laube näherte, ein lautes: „Guten Morgen, mein Fräulein!“ rief, hob das Mädchen den Kopf mit den schweren blonden Haaren, die übrigens in der abgesehmacktesten Weise gewaltsam von der Stirn fortgestrichen waren. Mit automatenhafter Bewegung legte das junge Mädchen nun das Messer aus der Hand und schüttelte die mächtige blaue Schürze, in welcher es einen Theil der Bohnen gehalten, auf den Tisch vor sich aus. Dann erst verließ die ungewöhnlich große Gestalt, die noch kolossaler erschien durch das überweite, nicht passende Gewand, ihren Platz, um dem Fremden entgegenzugehen.

Nur drei Schritte und sie standen sich Aug' in Auge gegenüber. „Zu wem wünschen Sie?“ fragte die Niesin jetzt monoton, aber mit auf-fallend tiefer Stimme und setzte, ohne Guido zu Worte kommen zu lassen, hinzu: „Wenn Sie Geschäfte mit meinem Vater, dem Gutbesitzer

Lutter erledigen wollen, so haben Sie sich heute umsonst herbemüht.“

Guido wechselte die Farbe. Nicht des unfreundlichen Tons wegen, mit dem ihm dieser Bescheid gegeben wurde, sondern weil ihm die Worte seines Gegenüber bestätigten, daß er sich vorhin keineswegs grundlos erschreckt, als er des Mädchens in der Laube ansichtig geworden. Es war wirklich Niemand anderes als das Fräulein Hermine Lutter, um deren Hand zu werben er gekommen. So wenig anmuthig hatte er sich die künftige Gefährtin doch nicht vorgestellt. Dann jedoch tröstete er sich wieder: „Ihre ganze Erscheinung zeugt von Gesundheit und Kraft,“ dachte er; „dazu verräth die Beschäftigung, in welcher ich sie betroffen, wirklich den häuslichen Sinn, welchen Herr Lutter an dem einzigen Kinde rühmte.“ Mehr aber durfte er ja nicht verlangen — in Anbetracht der glänzenden Mitgift, die ihm die Tochter des Gutbesitzers mitbringen würde.

„Ihr Herr Vater ist also wirklich ausgegangen, mein Fräulein?“ fragte er nun artig. Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Das nicht, aber er bleibt trotzdem unsichtbar. Es müßte denn sein, Sie wären ein lang erwarteter Gast und —“

„Doktor Guido Schmiededen,“ setzte der junge Arzt hinzu.

Einem Moment hesteten sich jetzt die grauen Augen des Mädchens forschend auf die edel geschnittenen Züge seines Gegenüber. Wie der Schein jungfräulichen Erröthens zog es dabei über das weiße Gesicht. Im Nu war aber auch dieses Anzeichen innerer Bewegung wieder verschwunden, und Hermine Lutter sah von neuem so starr und gleichgültig aus, als fehle ihr jedes Empfinden — Seele und Geist. „Also Doktor Schmiededen,“ sagte sie nun in ihrer eintönigen Weise, während ihre Hand über das Haar glitt, an dem doch nichts mehr glatt zu streichen war, denn wie festgeklebt lag es auf dem Kopse. „Also Doktor Schmiededen? Das ändert die Sache freilich, und ich bitte Sie, mir sofort in das Haus zu folgen, trotzdem sich Papa sonst von Niemand stören läßt. Wir sind hier nämlich sehr praktische Leute,“ fuhr Fräulein Hermine erklärend fort, als sie neben dem Gaste dahinschritt, „und suchen durch eigenen Fleiß und angelebte Gewöhnlichkeit soviel wie möglich fremde Kräfte zu ersparen. Mein Vater ist sozusagen Schmied, Stellmacher und auch Töpfer in einer Person. Er unternimmt jede nothwendige Reparatur und ist jetzt dabei, ganz allein einen Ofen anzusetzen.“

Die beiden hatten inzwischen das Haus erreicht. „Doch jetzt treten Sie gefälligst näher,“ setzte das Fräulein hinzu, indem sie die grün gestrichene Thür öffnete, welche zubörberst in einen kleinen Flur führte. Aus diesem nöthigte Hermine den Gast in das große, aber utedere Zimmer, welches zur Rechten lag und

sich als ein unsäglich einfach ausgestatteter Raum präsentirte. Zu den schmucklosen, schwarz gewordenen Eichenmöbeln paßte aber die schlichte Ercheinung der Tochter vom Hause sowie jene andere einer kleinen alten Dame, welche eben damit beschäftigt war, den Tisch für das Mittagessen zu decken. Bei dem Eintritt des feingekleideten Herrn trat sie erschrocken einen Schritt zurück und wollte sich schleunigst entfernen. Hermine war mit wenigen Schritten an ihrer Seite und hielt sie energisch an den Falten des verwaschenen Kittunckleides.

„Nicht doch, Tante Betty! Der Herr hier darf Dich in keiner Weise geniren. Es ist ja unser lang erwarteter Gast, Doktor Guido Schmieden“, für den Du so besorglich im Giebel das Fremdenstübchen bereitet.“

„Doktor Guido Schmieden!“
Die Greisin setzte nur noch mit zitternden Händen ein Brett mit Wassergläsern auf den Tisch. Dann machte sie dem Doktor einen altfränkischen Knix und sagte mit einer Stimme, welcher man die freudige Bewegung anhörte:

„Seien Sie auch mir herzlich willkommen, junger Herr! Hab' Ihren Vater gar gut gekannt.“ fuhr sie dann fort, während die alten Augen staunend an Guidos Gesicht hingen, „zu jener Zeit, als er noch ein junger, lebensfroher Mensch war. Und das darf ich Ihnen versichern, ähnlich sehen Sie dem Herrn Papa wie ein Ei dem andern. Aber das alles kann ich Ihnen ja auch später berichten,“ unterbrach sich Tante Betty hier. „Jetzt gilt es vorerst, meinen Bruder von Ihrem Kommen zu benachrichtigen und dann — aber wo haben Sie denn Ihr Gepäc, Herr Doktor? Wir wollen dasselbe gleich an Ort und Stelle bringen lassen, damit Sie sich so schnell als möglich heimisch unter unserem Dache fühlen.“

„Aber Berehrteste“, erwiderte Guido, „Sie werden mir doch nicht zutrauen, daß ich gleich mit Sack und Pack bei Ihnen vorfahre! Meine Reiseeffekten liegen in dem Hotel, in welchem ich heute morgen abgestiegen.“

Die Alte schlug in ihrer lebhaften Weise, die so seltsam zu dem automatenhaften Wesen der Nichte kontrastirte, die Hände zusammen. „Der Sohn Fritz Schmiedens steigt im Gasthause ab, wenn er kommt, uns zu besuchen!“ rief sie außer sich. Dann aber faßte sie sich schnell. „In Wolters Hotel, nicht wahr?“ fuhr sie fort und sagte, als Guido zustimmend den Kopf neigte, indem sie nach dem Ausgang trippelte: „Da soll der Johann aber sofort anspannen, um die Sachen zu holen. Das wäre mir was — der Sohn Fritz Schmiedens im Hotel wohnen!“

Die Thür war hinter dem stinken Persönchen in das Schloß gefallen. Die jungen Leute befanden sich nun in dem wenig komfortablen Raum allein. Einige Sekunden nur verharrten sie schweigend, dann deutete Hermine auf einen Stuhl am Fenster, und sich demselben gegenüber sagte sie:

„Nehmen sie Platz, mein Herr. Es werden immerhin ein paar Minuten vergehen, ehe der Vater — den Tante Betty rufen wird — sich zeigen kann.“

Raum hatte Guido der Einladung des Mädchens Folge geleistet, als Herminens Rechte auch schon in die Tasche des entstellenden grauen Leinwandkleides griff. Ein gewaltiges Strickzeug, dessen Nadeln schon vorher bemerkbar geworden, kam jetzt vollends zum Vorschein, und bald flogen die dicken Wollenmaschen von einer auf die andere.

Die Augen des Doktors ruhten indessen indignirt auf der unschönen Arbeit. Er erinnerte sich nicht, je einen so groben Strickstrumpf gesehen zu haben und bedauerte innerlich den Fuß, für welchen Hermine die harte, selbstgesponnene Wolle verarbeitete. So verging wieder eine kurze Spanne Zeit. Nur das Klappern der Nadeln wurde hörbar. Dann öffnete sich hastig die Thür, welche in die anderen Gemächer des Hauses führte, und ein alter Herr stürzte in das Zimmer. Er machte, trotz des vorsündfluthlichen Bratenrocks, in den er sich ellends geworfen, den anprechtendsten Eindruck. Seine feingeschnittenen Züge zeigten eine unverkennbare Aehnlichkeit mit denen Tante Bettys, während die Gestalt des bereits weißhaarigen Mannes groß und breit-schultrig wie die Herminens war. Schon von weitem streckte der Alte dem Gaste beide Hände entgegen.

„Grüß Gott, mein Junge!“ rief er. Gleich darauf aber fühlte Guido zwei kräftige Arme seine Schultern umschlingen und seinen Mund von härtigen Lippen geküßt. „Hast mich lange auf Deinen Besuch warten lassen,“ setzte der Greis dann hinzu, ohne sich vorzustellen — etwas Derartiges schien nicht Mode auf dem Hofenhofe. „Und fast konnte ich mir's nicht erklären, warum Du nicht kamst. Aber Du willst Dich doch nicht entschuldigen,“ fuhr er lachend fort, als Guido die Lippen öffnete. „Das laß nur hübsch bleiben! Jetzt bist Du ja da und — alles Uebrige folgt — wie mein alter Schäfer sagt.“

Damit aber hatte der Sprecher seinen jungen Gast, welcher sich natürlich erhoben, wieder auf den Stuhl gedrückt. Selbst Platz nehmend, fragte er nun mit den herzlichsten Worten nach dem Ergehen des lieben alten Freundes, Guidos Vater.

Der junge Arzt gab Herrn Lutter — denn diesem sah er sich natürlich gegenüber — ausführlichsten Bescheid. Als er von dem Sterben der Stiefmutter erzählte, fuhr sich der biedere Landmann mit dem Rücken seiner braunen Hand über die Augen. — „Gleiches Geschick,“ sagte er dann. „Ich habe ja auch zwei Frauen begraben müssen. Auch die Thränen sind noch nicht verfliegt, die ich um die letzte geweint. — Weißt, mein Junge, sie starb, als meine Hermine gerade ihr zweiundzwanzigstes Jahr zurückgelegt hatte.“

„Das dreilundzwanzigste,“ verbesserte das Mädchen ernsthaft, ohne daß die Nadeln aufhörten zu klappern.

Der Alte zuckte die Achseln, und zu dem Gaste gewendet, setzte er hinzu: „Ist sie nicht die seltsamste Person von der Welt? Ich wenigstens meine, jedes andere Weib leidet es gern, wenn man es jünger macht. Aber meine Germaine duldet auch hierin keine Lüge. Sie ist eben so wahr, wie es ihre gute Mutter gewesen — und eben so treu und tüchtig. Bei dem ersten Hahnenschrei ist sie schon aus den Federn und besorgt die innere Wirtschaft. Dabei trägt sie immer noch den Strickrumpf in der Tasche, um ein paar Mädchen abzuhaspeln, wenn sich dazu eine freie Minute bietet.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Musik der Chinesen.** Die Musik eines Volkes, welches ein Fünftel der Bevölkerung der ganzen Erde ausmacht, hat wohl einen Anspruch darauf, wie Herr Krehbiel im Globus mit Recht meint, studirt zu werden, wenn auch nicht um des ästhetischen Genusses willen, so doch wenigstens im Interesse der Wissenschaft. Und doch giebt es in der Geschichte oder der Theorie der Musik kaum ein Capitel, das so dunkel, so ungenügend durchforscht wäre, wie die chinesische Musik. Roh, barbarisch und geräuschhaft ist die Musik der Söhne des Himmels allerorten, aber regellos keineswegs. Selbst die unbedeutende Musik, die man bei allen Feiertagen im Chinesenviertel von New-York hören kann, beweist jedem einigermaßen geschulten Ohr, daß sie nichts weniger als unmethodisch und willkürlich ist. Interessant sind die Ansichten, die die ältesten Dichter dieses Culturvolkes über die Musik äußern. Sie sprechen von ihr als dem „Echo der Weisheit“, der „Offenbarung der Gesetze des Himmels“, der „Meisterin und Mutter der Tugend.“ In dem Buche der Riten steht geschrieben: „Die Musik ist der Ausdruck der Einheit des Himmels und der Erde. Mit Musik und Ceremonien ist nichts im Reiche schwierig. Die Musik wirkt auf das Innere des Menschen und bringt es mit dem Geiste in Verbindung. Ihr Hauptzweck ist die Zügelung der Leidenschaften. Sie lehrt Väter und Kinder, Fürsten und Unterthanen, Gatten und Gattinnen ihre Pflichten gegen einander, und der Weise findet in der Musik die Regeln seines Benehmens.“ Ein ähnliches Citat findet sich in dem Archiv für Musik. Nach den Lehren der Schule des Confucius sind Cere-

monie und Musik die geeignetsten und wirksamsten Factoren, um die Sitten zu veredeln und dem Staate Gedeihen zu verleihen. Und eine chinesische Definition des Wesens der Musik endlich lautet: „Die Musik ist eine Sprache, welche den Menschen befähigt, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Wenn wir betrübt sind, werden unsere Melodien dies verrathen. In Augenblicken der Freude klingen unsere Stimmen hoch und klar, und unsere Worte fließen rasch dahin. . . . Kurz, jede Leidenschaft hat ihre besondere Ausdrucksweise, und gute Musik muß die richtigen Töne dafür finden; denn jeder Ton muß ihrer Natur entsprechen und sich verständlich machen. Töne sind die Worte der musikalischen Sprache, Modulationen die Sätze. Stimme, Instrument und Tanz vereinigen sich, um dem Gestalt zu geben, was zum Ausdruck gebracht werden soll.“ Die Chinesen haben, wie die Griechen, die Musik und ihre Ausübung zu einer Staatsangelegenheit gemacht. Der Chinese verwirft ferner eine Trennung der Musik von der Poesie. Der griechische Dramatiker war das Urbild Richard Wagner's, er bestand auf der innigsten Verbindung von Worten und Musik. Aber in China besteht nicht nur innige Verbindung zwischen Musik und poetischer Rede, sondern auch zwischen Musik und Rede im Allgemeinen. Da das Chinesische eine einfilbige Sprache ist, so hängt es wesentlich von der musikalischen Betonung ab, ob ein Satz diese oder jene Bedeutung haben soll.

— In Amerika wird jetzt eine **photographirende Zigarrenspitze** verkauft. Es dies eine eigenthümlich gebaute Spitze, in welche man nach einem besonderen Verfahren hergestellte Photographien von Briefmarkengröße hineinthat. Durch Quecksilberbichlorid werden die Photographien erst derart gebleicht, daß von einem Bilde nichts mehr zu sehen ist. Die Ammoniakdämpfe des Rauches rufen dann, nachdem man die Spitze in Gebrauch genommen, die Bilder wieder hervor. Wer von den Bildern nichts weiß, geräth darüber in ein begreifliches Erstaunen. Die zweite Spielerei verdanken wir einem Genfer Uhrmacher Namens Sivan. Er baut eine Taschenuhr, die die vollen Stunden und die Viertelstunden nicht schlägt, sondern spricht, was einen spulhaften Eindruck macht. Das erreicht Sivan durch eine geschickte Anwendung des Phonographen. Die Uhr dürfte allerdings ziemlich groß sein und den Namen Taschenuhr mit Unrecht tragen.